

Essbare Stadt: Viele Urban-Gardening-Hot-Spots für Bremen

Ein Leitfaden

Redaktion: Johanna Vormann



Ein Projekt von ÖkoStadt Bremen e.V. 2017

Gefördert vom Senator für Umwelt, Bau und Verkehr

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
2. Methodik	3
3. Ergebnisse	5
3.1 Erfolgsfaktoren	5
3.2 Hemmnisse.....	7
3.3 Weitere Erkenntnisse	8
4. Transfer und mögliche Handlungsfelder	9
5. Literaturverzeichnis	10
6. Anhang	11
6.1 Interviewleitfaden.....	11
6.2 Synopse.....	12

1. Einleitung

Das Projekt „Essbare Stadt: Viele Urban Gardening - Hot Spots für Bremen“ verfolgt das Ziel, Grundsätze zu benennen, aus denen ein langfristig erfolgreiches Profil „Essbare Stadt“ für Bremen entwickelt werden kann. „Essbare Stadt“ ist ein Oberbegriff für eine Reihe von Projekten, die sich mit der Nutzung von urbanem Raum zum Anbau von Lebensmitteln auseinandersetzen und diese befördern wollen. Ideengeber dieses Konzepts war die Stadt Todmorden in England im Jahr 2008. Andernach war in Deutschland die erste Stadt, die dieses Konzept erfolgreich übernommen hat. Mittlerweile werden unterschiedliche Konzepte „essbarer Städte“ bereits in über 60 deutschen Städten umgesetzt.

In diesem Leitfaden wird beispielhaft betrachtet, welche Faktoren die „Krautgärten“ in München, die „Essbare Stadt“ Groningen sowie die „Urbane Farm Dessau“ erfolgreich machen und welche Schlüsse daraus für Bremen gezogen werden können.

Hintergrund dieser Bewegung ist unter anderem, dass das Thema „Grün in der Stadt“ derzeit an Relevanz gewinnt und dabei Diskurse um Ernährung, Nachhaltigkeit, Bildung, Integration u.v.m. aufgegriffen werden. Diese Themen sind vor allem in Urban-Gardening-Projekten aktuell, deren Anzahl auch in Bremen stark gestiegen ist. Aufkommen und Relevanz von Urban-Gardening-Projekten sind hinsichtlich einer Vielzahl

von Anknüpfungspunkten sowohl durch das Bundesministerium als auch durch die Stadt Bremen erkannt worden: Mit der Entwicklung eines Naherholungsparks im Waller Kleingartengebiet, der auch Urban Gardening beinhaltet, soll eine Fachkraft betraut werden. Nun stellt sich die Frage, ob auch das Konzept „Essbare Stadt“ ein weiterer Baustein ist, mit dem sich die genannten Themen in Bremen bürgernah aufgreifen und umsetzen lassen.

Frau Elfers von der BioStadt Bremen hat die Zusammenarbeit mit Ökostadt e.V. gesucht und in Bezug auf die „Essbare Stadt“ eine Anfrage an den Senat gestellt. Ökostadt e.V. kann sich eine Realisierung besonders in Form von Selbsterntegärten o.ä. vorstellen.

Um diese Frage auszuleuchten, werden auf den folgenden Seiten zunächst in Kürze die untersuchten Fallbeispiele erläutert, anschließend Erfolgsfaktoren und Hemmnisse dieser Projekte vorgestellt um abschließend Feststellungen zu treffen, wie sich die Ergebnisse auf Bremen auswirken könnten.

2. Methodik

Für eine erfolgreiche Entwicklung des Profils „Essbare Stadt Bremen“ ist es sinnvoll, die Funktionsweise anderer „Essbarer Städte“ zu verstehen. Aufgrund des begrenzten Projektumfangs konnten wir uns auf insgesamt drei möglichst unterschiedliche Projekte beziehen um die Bandbreite dessen anzudeuten, was unter dem Konzept „Essbare Stadt“ verstanden wird. Dazu wurden Exkursionen nach Dessau, Groningen und München unternommen und Interviews mit den Verantwortlichen und Beteiligten geführt. Im Folgenden werden die wichtigsten Merkmale der drei Fallbeispiele und deren Umsetzung sowie die jeweilige Interpretation des Konzepts „Essbare Stadt“ beschrieben.

„Essbare Stadt Groningen“

Groningen setzt seit 2010 das Konzept „Essbare Stadt“ um. Das heißt, dass in mittlerweile 70 Gartenprojekten verschiedener Größe, die im ganzen Stadtraum verteilt sind, rund 1000 Beteiligte in gemeinschaftlichen Nachbarschaftsprojekten gärtnern. Die praktische Umsetzung der „Essbaren Stadt“ erfolgt durch Laurens Stiekema (Gärtner, Kontaktperson für die StadtbewohnerInnen) und Hiltje van der Wal (Projektkoordination in der kommunalen Verwaltung). Die Entstehung eines Gartens verläuft

folgendermaßen: Nachdem sich eine Gartengruppe in einer Nachbarschaft konstituiert hat, wird die Idee zusammen mit Laurens Stiekema auf Umsetzbarkeit (Erstellung eines Plans, Kostenanalyse, Überprüfung potentieller Flächen etc.) überprüft. Anschließend wird ein Antrag an das Stadtteilmanagement gestellt, das eine Umsetzung bewilligt und möglicherweise eine Anschubfinanzierung (zwischen 1000 und 10.000 Euro pro Projekt) bereitstellt. Die Projekte werden mit dem Ziel der langfristigen finanziellen Selbstständigkeit konzipiert.

„Urbane Farm Dessau“

Das Projekt „Urbane Farm Dessau“ gibt es seit dem Jahr 2013 und ist als Weiterentwicklung verschiedener Vorprojekte zu verstehen, die im Kontext einer adäquaten Flächennutzung in einer schrumpfenden Stadt entstanden sind. Das Gartenprojekt gliedert sich in mehrere Flächen, die in einem benachteiligten Stadtviertel mit abnehmender Bevölkerungsdichte angesiedelt sind. Auf den Flächen wächst u.a. die blaue Kartoffel, das Markenzeichen des Gartenprojekts. Vor Ort wirken zwischen 3 und 13 BürgerInnen mit. Der Aufbau und die Leitung der Urbanen Farm wird hauptsächlich durch Heike Brückner (wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bauhaus Dessau) und weitere MitarbeiterInnen der Stiftung Bauhaus übernommen. Die Finanzierung des Projekts ist abhängig von den temporären Stiftungsinteressen und dem politischen Gefüge in der Stadtverwaltung.

Die „Krautgärten“ in München

Um die Erhaltung des Münchener Grüngürtels sowie die lokale Landwirtschaft zu fördern, sind im Jahr 1999 die ersten „Krautgärten“ entstanden. „Krautgärten“ sind eine sehr ursprüngliche Form des Gärtnerns auf Ackerland (landwirtschaftliche Flächen ohne bauliche Einrichtungen) und dienen der Versorgung der BürgerInnen mit selbst angebautem, günstigem und ökologischem Gemüse. Die Vorbereitung der Flächen erfolgt durch einen Landwirt. Für die Nutzung einer Parzelle, die im Durchschnitt 30 - 60m² groß ist, müssen die NutzerInnen pro Saison ein Betrag von ca. 130 € entrichten. Im Jahr 2016 haben BürgerInnen an 22 Krautgärten-Standorten auf sechs Hektar mit insgesamt 1387 Parzellen im Münchener Stadtgebiet gegärtnert. Die Gesamtkoordination erfolgt durch Hans Ernstberger (Referat für Stadtplanung

und Bauordnung der Stadt München) und Angelika Ruhland (Landschaftsarchitektin, im Auftrag der Stadt München). Das Ziel der Stadt München ist es, jährlich einen neuen Krautgartenstandort im Münchener Stadtgebiet zu schaffen. Zielgruppe der „Krautgärten“ sind vor allem BewohnerInnen aus dem Geschosswohnungsbau, die in der Nähe des jeweiligen Krautgartenstandorts wohnen. Zusätzlich zu den Krautgärten gibt es in München klassische Kleingartenvereine und Urban Gardening Projekte.

3. Ergebnisse

Die Auswertung der Interviews wurde in Form einer Synopse festgehalten (siehe Anhang). Diese enthält auch noch weitere Informationen über die Funktionsweise der Einzelprojekte. Im Folgenden sind die zentralen Erfolgsfaktoren und Hemmnisse, die sich aus der Synopse ableiten lassen, dargestellt.

3.1 Erfolgsfaktoren

- Erfolgsfaktor **Flexibilität bei der Flächenausweisung**

Allgemein ist eine hohe Flexibilität bei der Auswahl der potentiell nutzbaren Flächen erforderlich. Ob Baulücken oder Grünanlagen: Offenheit bei der Suche nach möglichen Flächen vergrößert die Wahrscheinlichkeit, geeignete Flächen zu finden. Da für die Anlage eines Krautgartens keine baulichen Verfestigungen nötig sind, können auch Flächen genutzt werden, die für die landwirtschaftliche Nutzung ausgewiesen sind. So lassen sich auch trotz eines hohen Interesses an städtischen Flächen solche für die Anlage von Krautgärten finden. Gleichzeitig ist auch eine Flexibilität bei möglichen Veränderungen gegeben, da der Rückbau eines Krautgartens relativ einfach zu bewerkstelligen ist.

- Erfolgsfaktor **Einbettung**

Nur wenn es sowohl eine Nachfrage und den Willen aus der Bevölkerung als auch eine Unterstützung durch die Politik bzw. Verwaltung gibt, können solche Projekte eine gesellschaftliche Relevanz und eine Veränderungskraft entfalten. So sind Konzepte „Essbarer Städte“ besonders erfolgreich, wenn deren Verstetigung und Erweiterung auch gleichzeitig Zielsetzung der Stadt und der Politik sind (siehe München, Groningen).

- Erfolgsfaktor **Kooperationen**

Etablierte Kooperationen, wie sie z.B. in Groningen mit dem Verein „Natuur en Milieu Federatie“ existieren, der sich um die Vernetzung der Gartenprojekte untereinander kümmert, erweisen sich wirkungsvoller als lose Kooperationen (siehe Dessau), wo ein gemeinsamer Arbeitsprozess fehlt. Darüber hinaus besteht in Groningen eine Kooperation mit Studenten der Universität Groningen, die relevante Faktoren für eine erfolgreiche Entwicklung der essbaren Stadt untersuchen.

- Erfolgsfaktor **Finanzierung von Personal- und Projektmitteln**

Aufgrund des erheblichen Organisations- und Koordinierungsaufwands für die Umsetzung eines solchen Projekts gibt es in allen drei Städten mindestens eine Person, die für das jeweilige Projekt in einem regulären Angestelltenverhältnis tätig ist. Dabei hat es sich in Groningen als sehr förderlich erwiesen, wenn die Verantwortlichen direkten Zugriff auf finanzielle Mittel haben (wenn auch nur im kleinen Rahmen), um schnell und unkompliziert auf Belange und Notwendigkeiten der GärtnerInnen reagieren zu können. Gelder aus öffentlichen Förderprogrammen sind nützlich, gewährleisten jedoch keine längerfristige Planungssicherheit. Auch das BMUB empfiehlt daher eine kommunale Unterstützung aus Regelbudgets der Fachressorts. Eine Unterstützung ist ebenso durch den Erlass von Gebühren und Abgaben, einen kostenfreien Zugang zu Wasser oder einer kostenfreien Müllentsorgung möglich.

- Erfolgsfaktor **kurze Wege (vor Ort und in der Kommunikation)**

Dieser Erfolgsfaktor hat sowohl räumliche als auch personelle Aspekte. Als optimal haben sich in den Städten Flächen herausgestellt, die in direkter Umgebung der Bewohnerschaft liegen. Dies erhöht die Wahrscheinlichkeit für ein langfristiges Engagement der BewohnerInnen, ebenso bewirkt dies einen intensiveren Austausch und die Vernetzung auf Stadtteilebene. Gleichmaßen sind „kurze Wege“ auch zwischen den GärtnerInnen und dem oder der AnsprechpartnerIn wichtig: Zu Beginn neuer Projekte hat es sich in Groningen, München und Dessau als elementar erwiesen, dass die GärtnerInnen wissen, an wen sie sich mit Fragen und Anliegen wenden können. Besonders in Groningen ist dadurch zum Ausdruck gekommen, wie wichtig eine schnelle Reaktion seitens der Projektkoordination und damit einhergehend auch die zügige Realisierung von Projektideen ist.

- Erfolgsfaktor **Unterstützung in der Initialphase**

Besonders in der Initialphase sind höhere personelle und monetäre Ressourcen sowie eine intensivere Beratung der BewohnerInnen erforderlich als in der Folgezeit. In Groningen wird dies u.a. durch eine Anschubfinanzierung für Projekte gewährleistet. Auch in München ist die Unterstützung der entstehenden „Krautgärten“ seitens der Koordinationsstelle besonders in den ersten beiden Entstehungsjahren intensiver. Erhöhte Kosten beim Aufbau der „Krautgärten“ werden dabei u.a. durch höhere Mitgliedsbeiträge der GärtnerInnen in der Aufbauphase gedeckt. Die Höhe der Mitgliedsbeiträge wird im Laufe der Jahre wieder reduziert.

3.2 Hemmnisse

- Hemmnis **Flächenfindung**

Zu hohe baurechtliche Anforderungen an die Fläche behindern die Flächenakquise. Ebenso kann eine mangelnde Unterstützung bei der Flächensuche durch die Verwaltung den Entstehungsprozess erheblich erschweren. Zur Findung von geeigneten Flächen sei auch auf die Handlungsempfehlungen des BMUB (siehe Literaturverzeichnis) verwiesen.

- Hemmnis **Fehlende Unterstützung durch die Stadtverwaltung**

Wenn keine beständige Unterstützung durch die Stadt gegeben ist (siehe Dessau), ist eine mittel- bis langfristig erfolgreiche Entwicklung eines Projekts „Essbare Stadt“ nicht abzusehen. Eine mangelnde strukturelle Verankerung und finanzielle Ausstattung des Projekts in der Stadtverwaltung können die Projektentwicklung behindern.

- Hemmnis **Versicherungsfragen**

In Dessau gibt es Unsicherheiten in Bezug auf die Unfall – und Haftpflichtversicherung von GärtnerInnen auf urbanen Gartenflächen, da sich die Versicherungslage je nach Eigentümer der Fläche unterschiedlich gestaltet. Am einfachsten ist es, wenn sich die urbanen Gartenflächen auf öffentlichem Grund befinden.

- Hemmnis **Unsicherheit und Skepsis**

Da ein Gartenprojekt in den meisten Nachbarschaften etwas Innovatives und Neuartiges darstellt, fällt die Reaktion mancher BürgerInnen zunächst skeptisch aus. In Groningen werden immer wieder Ängste von BewohnerInnen vor der Verwahrlosung und der

Verschmutzung ihrer Nachbarschaft geäußert. Diese aufzunehmen und abzubauen ist u.a. Aufgabe der Projektkoordination. In München sind es vor allem AnwohnerInnen, die in der Nähe der Krautgärten wohnen und beispielsweise über die Belegung von Parkplätzen oder die Verschmutzung der Fahrbahn klagen. Um eine Lösung bemüht ist in solchen Fällen ebenfalls die Projektkoordination.

3.3 Weitere Erkenntnisse

- **Medialer Auftritt**

Eine Internetseite bzw. eine Plattform sowohl zum Austausch unter den aktiven GärtnerInnen als auch für Öffentlichkeits- und Informationsarbeit für Interessierte ist unabdingbar.

- **Koppelung**

Eine weitere aussichtsreiche Idee scheint die Verbindung des Gärtnerns mit Bildungsangeboten zu verwandten bzw. gesellschaftlich relevanten Themenfeldern: Bildung (für nachhaltige Entwicklung) kann an einem solchen Standort in Form von Vorträgen, Workshops o.ä. stattfinden. Auch die Koppelung an eine Wertschöpfung, wie es beispielsweise schon in Dessau der Fall ist (Verkauf der blauen Kartoffel), ist vielversprechend. In Dessau sollen zudem in Zukunft touristische Angebote entwickelt werden. Ebenso ist geplant, das angebaute Gemüse an lokale Restaurants zu verkaufen.

- **Evaluation**

Ein jährliches Treffen mit allen Beteiligten hat sich sowohl in Groningen als auch in München bewährt. Hierbei wird evaluiert sowie fachlicher Austausch und Vernetzung zwischen den AkteurInnen ermöglicht.

- **Organisationsform:**

Die Gründung einer GbR (Gesellschaft bürgerlichen Rechts) als Organisationsform für die „Krautgärten“ hat sich in München als erfolgreich erwiesen. Das BMUB hingegen empfiehlt die Gründung eines Vereins.

4. Transfer und mögliche Handlungsfelder

Was bedeuten die Ergebnisse konkret für Bremen? Wie könnte die „Essbare Stadt Bremen“ aussehen?

- Schaffung einer „Koordinationsstelle Urban Gardening“ und Ausstattung mit finanziellen Mitteln, Angliederung an die BioStadt Bremen
- Anstellung einer professionalisierten Projektleitung, die die Koordination einzelner Projekte übernimmt (besonders wichtig bei der Integration bestimmter Personenkreise wie z.B. Geflüchtete, Kinder, Menschen mit Benachteiligung). So wird z.B. bei der Universität Bremen im International Office eine studentische Hilfskraft im Umfang von 50 Std. pro Monat finanziert, deren Aufgabe der Aufbau eines internationalen Gartenprojekts am Studentenwohnheim Vorstraße/Spittaler Straße ist
- Planung und Umsetzung der „essbaren Stadt“ in einem Pilot-Stadtteil, z.B. in Form von Selbsterntegärten (Selbsterntegärten ähneln dem Konzept der Krautgärten): Flächenfindung, Sponsoring von z.B. Obstbäumen oder Sträuchern, öffentlichkeitswirksame Werbung etc.
- Einrichtung eines Arbeitskreises „Essbare Stadt“ durch die BioStadt mit relevanten Akteuren (BUND, Bündnis grünes Bremen etc.)
- Ausweisung von Flächen in öffentlichen Grünanlagen (Abstandsgrün, Brachflächen, Zwischennutzungen etc.), auf denen Beeresträucher oder Obstbäume angepflanzt werden, die für den Verzehr durch die BürgerInnen vorgesehen sind.
- Verstetigung bestehender Urban-Gardening-Projekte an Übergangwohnheimen und anderen Orten (z.B. Querbeet in Osterholz-Tenever, Lucie-Flechtmann-Platz), gegebenenfalls Weiterführung als Kraut- bzw. Selbsterntegärten
- Koppelung eines Garten-Projekts an Wertschöpfung, Umweltbildung oder an andere Projekte mit integrativem Charakter

Mit der Umsetzung des Konzepts „Essbare Stadt“ würde eine Schärfung des Profils der Stadt Bremen in Richtung Nachhaltigkeit einhergehen. Die erfolgreiche Projektumsetzung „Essbare Stadt“ erfordert allerdings einen politischen Konsens und eine dauerhafte Unterstützung und Verankerung in der Verwaltung. Für die Umsetzung einer „Essbaren Stadt Bremen“ sind Mut, Offenheit und die Freude am Experiment erforderlich, und die Bereitschaft, unkonventionelle Wege zu gehen.

5. Literaturverzeichnis

- Brückner, Heike. Stiftung Bauhaus Dessau. 2016. „Produktive Stadtlandschaft. Inwertsetzung von Stadtbrachen für einen erweiterten Energiebegriff. Das Dessauer Beispiel – Quartier am Leipziger Tor: Urbane Farm Dessau.“ Harzdruckerei GmbH.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit. 2015. „Gemeinschaftsgärten im Quartier. Handlungsleitfaden für Kommunen.“ Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit. 2015. „Grün in der Stadt – Für eine lebenswerte Zukunft. Grünbuch Stadtgrün.“ Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn.
- Forum Duurzaam und die Gemeinde Groningen. 2012. „de eetbare stad“.
- Informationen rund um das Thema Gardenizer: otesha <http://deutschland.otesha-gardens.eu/> und Federation of City Farms and Community Gardens (England) <https://www.farmgarden.org.uk>
- Garten + Landschaft. 2017. „Grün und gut? Wie urbane Gärten unsere Sicht auf Stadt verändern.“
- Landeshauptstadt München. 2009. „Grünplanung in München.“ J. Gotteswinter Verlag, München.
- von der Haide, Ella. 2014. „Die neuen Gartenstädte. Urbane Gärten, Gemeinschaftsgärten und Urban Gardening in Stadt und Freiraumplanung. Internationale Best Practice Beispiele für kommunale Strategien im Umgang mit Urbanen Gärten“.

Websites:

- www.eetbarestadgroningen.nl (Abrufdatum 25.5.2017)
- <https://www.krautgartenforum.de/> (Abrufdatum 25.5.2017)
- <https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Kommunalreferat/stadtgueter/krautgaerten.html> (Abrufdatum 25.5.2017)
- <http://www.urbane-farm.de/> (Abrufdatum 25.5.2017)

6. Anhang

6.1 Interviewleitfaden

Können Sie sich und Ihre Position im Projekt „Essbare Stadt“ kurz vorstellen?

Idee	Können Sie beschreiben, wie und durch wen die Idee zur Essbaren Stadt Groningen zustande gekommen ist?
Konzept und Umsetzung	Wie sollte die Idee 1. konzeptionell und 2. praktisch umgesetzt werden?
Beteiligte	Welche Akteure oder Akteursgruppen sind bei der essbaren Stadt beteiligt?
Kommunikation nach innen	Wie erfolgt die Kommunikation zwischen verschiedenen Akteuren?
Koordination	Wie und durch wen wird das Projekt Essbare Stadt koordiniert?
Beziehung zur Stadt	Wie ist das Projekt in der Stadt(verwaltung) verankert? Wurden dafür Arbeitsplätze eingerichtet?
Kommunikation nach außen	Wie wird die Entwicklung des Projekts an die Öffentlichkeit getragen?
Finanzen	Wie wird das Projekt finanziert? Gibt es Sponsoren oder Fördermittel?
Erfolg	Welche Faktoren machen die essbare Stadt Groningen zu einem erfolgreichen Projekt?
Langfristigkeit	Welches sind die wichtigsten Faktoren für die langfristige Existenz ihres Projekts? Wodurch soll diese gewährleistet werden?
Unwegbarkeiten	Welche Hürden und Hemmnisse sollte man bedenken? Welche Probleme können auftauchen?
Übertragbarkeit	Wie schätzen Sie die Übertragbarkeit auf andere Städte ein? - Welche Rolle spielt die Größe der Stadt?
Vorteile für die Stadt	Welchen Mehrwert bzw. Nutzen hat die Stadt von der Essbaren Stadt? Welchen Mehrwert bzw. Nutzen haben die Bewohner von der Essbaren Stadt?
Vorbild	Gibt es ein Vorbild, nach dem Sie gehandelt haben? Ist Ihre Stadt nun Vorbild für andere Städte oder Gemeinden?
Weiteres	Gibt es Aspekte, die relevant sind, aber bisher noch zu wenig berücksichtigt worden sind?

6.2 Synopse zum Leitfaden
 „Essbare Stadt: Viele Urban-Gardening-Hot-Spots für Bremen“,
 ÖkoStadt Bremen e.V., 2017

Stadt	Groningen	Dessau	München
I. Allgemeine Informationen			
Projektname	„Essbare Stadt Groningen“	„Urbane Farm Dessau“	„Krautgärten München“
Anzahl der Standorte und Beteiligte	Ca. 70 Standorte im Stadtraum Groningen mit ca. 1000 Beteiligten (Stand 2016)	Ein Standort mit 3 bis 13 Beteiligten (Stand 2016)	22 Standorte mit 1387 Parzellen im Münchener Stadtraum, zumeist an den Stadträndern (Stand 2016)
Fakten	NL, Provinz Groningen, 200.000 EinwohnerInnen, Bevölkerungsdichte: 2369 EW/km ² , wachsende Stadt	D, Sachsen-Anhalt, 90.000 EinwohnerInnen, Bevölkerungsdichte: 245 EW/km ² , schrumpfende Stadt	D, Bayern, 1,5 Mio. EinwohnerInnen, Bevölkerungsdichte: 4668 EW/km ² , wachsende Stadt
Interviewdatum und Ort	10.11.2016, Groningen	24.11.2016, Bauhaus Dessau	17.03.2017, München, Krautgarten Westkreuz
InterviewpartnerInnen und Funktion	<i>Hiltje van der Wal</i> Projektkoordination Essbare Stadt Groningen <i>Laurens Stiekema</i> Praktische Umsetzung Essbare Stadt Groningen	<i>Heike Brückner</i> Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Bauabteilung bei der Stiftung Bauhaus in Dessau und Projektkoordination Urbane Farm Dessau	<i>Hans Ernstberger</i> Referat für Stadtplanung und Bauordnung der Stadt München <i>Andrea Piller</i> Vorstand des Krautgartens „Westkreuz“

II. Projektentstehung			
InitiatorIn	Der ehemalige Stadtökologe <i>Wout Veldstra</i> der Gemeinde Groningen	<i>Heike Brückner</i> (und Team), Stiftung Bauhaus, Bauabteilung	Stadt München
Projektbeginn	Februar 2010	2013	1999
Hintergrund/ Motivation	Ursprünglich: Pflege der öffentlichen Grünanlagen durch die StadtbewohnerInnen (keine positive Resonanz) Folgeidee: „Essbare Stadt“ Groningen	Durch Rückbaumaßnahmen entstandene ungenutzte Freiräume in der Stadt sollen kostengünstig gepflegt und belebt werden	Schutz und Erhaltung des Münchener Grüngürtels
Ziele	BewohnerInnen (wieder) in Kontakt mit dem Gemüseanbau bringen <ul style="list-style-type: none"> • Stärkung des sozialen Miteinanders • Stärkung der Nachhaltigkeit im Stadtraum • die Stadt „grüner machen“ • Aktivierung und Motivation v.a. sozial schwacher BürgerInnen 	Soziale Integration dauerhaft mit Wertschöpfung verbinden	Zu Projektbeginn: Förderung der Landwirtschaft in der unmittelbaren Umgebung (ein Teilprojekt war die Initiierung von Krautgärten) Jetzt: Eröffnung eines neuen Krautgartenstandortes pro Jahr
Zielgruppe	Alle BewohnerInnen der Stadt Groningen	V.a. BewohnerInnen des Stadtviertels „Innerstädtisch Süd“ in Dessau	V.a. AnwohnerInnen aus Geschosswohnungsbau mit guter Verkehrsanbindung zum Krautgarten
Vorbilder	Nicht bekannt	<ul style="list-style-type: none"> • 100qm² Dietzenbach, • „Auf die Flächen, fertig, los“ in Berlin - Marzahn • Interkulturelle Gärten • Prinzessinnen-Gärten in Berlin • Selbsterntegärten in Kassel 	Selbsterntegärten in Wien

III. Projektumsetzung

Entwicklung	<p>Ablauf einer Projektneugründung:</p> <ul style="list-style-type: none"> • BewohnerInnen kommen mit Ideen und ggf. einer Wunschfläche auf <i>Laurens Stiekema</i> zu • Planungsgespräche und Überprüfung des Standortes (Eigentümer, Bodenbeschaffenheit) • Die Stadtteilverwaltung entscheidet über eine Anschubfinanzierung bis 10.000 Euro • Realisierung des Projekts durch die Initiativen und <i>Laurens Stiekema</i> 	<p>Entwicklungsphasen des Gesamtprojekts:</p> <ul style="list-style-type: none"> • 1. CLAIM-Projekt: Bürger bewirtschaften kleinteilige Flächen im Stadtraum, „Inkulturnahme“ • 2. Stadtteilfirma auf Zeit Soziales Stadtteilmanagement mit lokaler Wertschöpfung und Bildung verbinden • 3. Urbane Farm Stadtteilfirma auf Dauer 	<p>Findung eines neuen Standortes:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Landwirte oder Eigentümer der Flächen kommen auf die Stadt zu und wollen auf einer bestimmten Fläche einen Krautgarten initiieren • Suche nach Flächen mit ausgewiesener landwirtschaftlicher Nutzung im Flächennutzungsplan und Kontaktaufnahme mit den EigentümerInnen
Personal	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Frau van der Wal</i> • <i>Herr Stiekema</i> <p>beide bei der Stadt Groningen angestellt</p>	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Heike Brückner</i> und unterstützend Mitarbeiter-Innen des Bauhauses Dessau (keine projektbezogene hauptamtlich angestellte Person) • Ein Gärtner (2h/Woche), durch eine Stiftung finanziert 	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Hans Ernstberger</i> (mit ca. 40% der Arbeitszeit), Angestellter bei der Stadt München • <i>Angelika Ruhland</i> beauftragt von der Stadt München (Werkauftrag)
NutzerInnen und ehrenamtliche Akteure	<p>Pro Standort jeweils mehrere BewohnerInnen der Straße (BewohnerInneninitiative), keine Vereine oder Firmen</p>	<p>Einzelne BewohnerInnen des Stadtviertels „Innerstädtisch Süd“ (Interventionsgebiet)</p>	<p>BewohnerInnen des umliegenden Stadtteils und z.T. auch aus weiter entfernten Stadtteilen Es gibt jeweils einen „Krautgarten-Vorstand“ Organisationsform des Gartens: „nicht eingetragener Verein“</p>
Kommunikation zwischen Personal und NutzerInnen	<p>Z.T. über Vereine oder Organisationen, in denen BewohnerInnen mitwirken, aber auch telefonisch/per E-Mail</p>	<p>Bei wöchentlichen Gärtnertreffs</p>	<p>Telefonisch oder per E-Mail</p>

	Groningen	Dessau	München
Öffentlichkeitsarbeit	Flyer Internetseite Broschüren Mund-zu-Mund-Propaganda Werbung durch Verein Bücher	Flyer Internetseite Postkarten Stadtspaziergänge Trickfilm Präsenz auf diversen Veranstaltungen	Flyer Internetseite Informationsabende Pressearbeit (vor allem während des ersten Jahres der Gartenentstehung) Informationstafel am Garten
Kooperationen	<ul style="list-style-type: none"> NMF (Natuur en Milieu Fedratie), ein Verein, der die Vernetzung zwischen den Gartenprojekten koordiniert Stadtgebietssenatoren Universität Groningen (studentische Forschungsgruppe) 	<ul style="list-style-type: none"> Lose Kooperation mit der Stadtverwaltung, Wohnungsbauunternehmen, Planungsamt und Wirtschaftsamt, jedoch kein gemeinsamer Arbeitsprozess Vor Ort mit anliegenden Schulen, Altenheimen, Kindergärten 	<i>Stadtgüter München</i> Betrieb der Stadt München, ebenfalls Träger von Krautgärten
Flächen	Diverse: Flächen in naher Umgebung der AnwohnerInnen, Brachflächen	Freiflächen (ehemals bebaut) im Stadtteil „Innerstädtische Süd“	Unbelastete landwirtschaftliche Flächen (Prüfung mittels Bodenproben) im ganzen Münchener Stadtgebiet
Umgebung	Diverse Umgebungen beim besichtigten Projekt „Toentje“: Reihenhäuser, altes Fabrikgebäude (Nutzung durch das Projekt), Freiflächen	Geschosswohnungsbau, öffentliche Einrichtungen	Diverse Umgebungen Beispiel Krautgarten „Westkreuz“: Kreuzung zweier Bahngleise, Geschosswohnungsbau
Finanzierung	<ul style="list-style-type: none"> Anschubfinanzierung der Sachmittel durch Gelder der „Stadtgebietssenatoren“ Erkenntnis: Urban Gardening Projekte sind nicht kostengünstiger als die Bewirtschaftung von Rasenflächen durchschnittliche Kosten für einen Standort: 5.000 Euro (Spanne: 1.000-10.000 Euro) Sponsoring in kleinem Rahmen 	<ul style="list-style-type: none"> Die Finanzierung des Projekts seitens der Stadt variiert je nach politischer Konstellation der Verwaltung; keine Haushaltsmittel für die Projekt-Infrastruktur Projektfinanzierung derzeit durch Projektgelder der Robert-Bosch-Stiftung, keine Bezuschussung durch die Stadt 	<ul style="list-style-type: none"> Im Krautgarten Westkreuz kostet die Miete einer Parzelle: 20m²/Jahr: 35 Euro 40m²/Jahr: 70 Euro 60m²/Jahr: 100 Euro <p>Oftmals ist die Parzellenpacht in den ersten drei Jahren höher, damit nötige Anschaffungen gemacht werden können</p> <ul style="list-style-type: none"> Kein Sponsoring

	Groningen	Dessau	München
Finanzierung (Forts.)		Zukunftsideen: <ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung touristischer Angebote • Belieferung von Gastronomie der Stadt • Entwicklung von verschiedenen Trägerformen zur Kostendeckung (Umweltbildung, Erwerbsgärtnerei etc.) 	
Evaluation	Einmal jährlich: <ul style="list-style-type: none"> • Abfrage der Neugründungen und Schließungen von Gartenprojekten • Erstellung einer Kosten-Nutzen-Analyse 	Keine Angabe	Einmal jährlich: <ul style="list-style-type: none"> • Evaluationstreffen mit VertreterInnen aller Krautgärten-Standorte und den Angestellten der Stadt
IV. Auswertung			
Erfolgsfaktoren	<ul style="list-style-type: none"> • Stadt greift Interessen der BürgerInnen auf und fördert diese • Schnelle Reaktionen auf Ideen der BürgerInnen • Mittelfristige finanzielle Absicherung gesichert • Idee der „Essbaren Stadt“ wird voll und ganz durch die Verwaltung mitgetragen 	<ul style="list-style-type: none"> • Erfolg ist dadurch sichtbar, dass das Projekt sich auch über finanzielle Durststrecken halten kann • StadtteilbewohnerInnen können durch die Stadtteil-AG mehr an der Stadtentwicklung partizipieren 	<ul style="list-style-type: none"> • Nutzung landwirtschaftlicher Flächen (d.h. kein Bedarf für bauliche Verfestigungen auf der Krautgarten-Fläche) vereinfacht Flächen-Suche • Die Einfachheit der Projekte macht sie flexibel (bei Flächenumnutzungen) • Großes Interesse und Engagement durch die BürgerInnen der Stadt
Hemmnisse	BewohnerInnen fürchten negative Veränderungen in ihrem Stadtviertel: <ul style="list-style-type: none"> • Verschmutzung • Verwahrlosung 	Gesamtkonzept: <ul style="list-style-type: none"> • Bedenkenträger in der Politik erschweren die Umsetzung In den Gärten: <ul style="list-style-type: none"> • Motivation der Beteiligten ist größer als die tatsächliche Arbeitsleistung • Ungeklärte Versicherungsfragen auf den Flächen Keine finanzielle Absicherung des Projekts	V.a. Beschwerden von AnwohnerInnen: <ul style="list-style-type: none"> • Verschmutzung der Straße • Belegung von Parkplätzen

	Groningen	Dessau	München
Mehrwert	<ul style="list-style-type: none"> • Sozialer Zusammenhalt im Stadtquartier • Mehr Bürgerbeteiligung und Mitspracherecht in der Stadtgestaltung • Schafft Bewusstsein dafür, dass man die Bewohnerschaft mehr in Planungsprozesse einbeziehen soll (Bürgerbeteiligung/Partizipation) • Erfahrungssammlung: Wie muss man Bürger ansprechen, was kann man von ihnen erwarten, was nicht? • Für BürgerInnen: Wissenszuwachs über Nahrung und Ernährung 	<ul style="list-style-type: none"> • Stärkung des sozialen Zusammenhalts im Stadtquartier • Chance auf lokale Wertschöpfung im Quartier • Förderung des gemeinsamen Lernens über die Stadt(gemeinschaft) • Entstehung einer Stadtteil-AG in benachteiligtem Stadtviertel • Synergieeffekt: Flächen von städtischen Wohnungsbauunternehmen werden durch die Nutzung durch das Bauhaus aufgewertet • Integration von Aspekten aus dem Natur- und Umweltschutz, Artenvielfalt, Kulturpflanzenvielfalt und Bezug zu Nachhaltigkeitsdiskursen 	<ul style="list-style-type: none"> • Stärkung des Zusammenhalts im Stadtviertel • Eigenwerbung für die Stadt: gute Presse • Planerisch: Stärkung der Landwirtschaft • Sozialer Aspekt: Akteure aller sozialer Schichten arbeiten gemeinsam, ImmigrantInnen übernehmen Führungsaufgaben
Erkenntnisse	<ul style="list-style-type: none"> • In sozial schwächeren Vierteln bedarf es einer besonderen Unterstützung bei der Entstehung von Gartenprojekten • Zügige Beantwortung der Fragen der BürgerInnen erforderlich • Schnelle Überprüfung der Projektideen der BürgerInnen erforderlich • Nur durch die Bewohnerschaft geschaffene Projekte haben Aussicht darauf, langfristig zu existieren 	<ul style="list-style-type: none"> • Sehr kleinteilige und einladende Planung erforderlich, wenn Beteiligung durch die BürgerInnen angeregt werden soll (z.B. durch Bürgerbüro vor Ort) • Es braucht sowohl einen Willen aus der Bevölkerung und zugleich Unterstützung aus der Verwaltung, damit solche Projekte eine gesellschaftliche Relevanz und Veränderungskraft bekommen • Es braucht starke Institutionen und Persönlichkeiten für die Umsetzung eines Projekts (Stiftung, Uni o.ä.) 	